Grünberger  Wochenblatt.

Herausgeber: Buchdrucker Krieg.

Stück I.

Sonnabend den 2. Juli 1825.

Gruß an die Leser.

Der Herausgeber dieses Wochenblattes übergiebt seinen Lesern das erste Stück desselben mit der Bitte, es freundlich aufnehmen und gütigst befördern zu wollen. Wenn er dieses Blatt zunächst nur als ein Mittel betrachtet, durch welches den Bewohnern Grünbergs und der Umgegend eine schnellere Mittheilung und Bekanntmachung der Gegenstände und Nachrichten möglich wird, welche man bisher entweder gar nicht, oder zu spät erfuhr, so hofft derselbe schon dadurch den Wünschen Vieler entgegen gekommen zu seyn und etwas Nützliches unternommen zu haben. Aber es sollen und können auch durch die Aufsätze und kleinen Abhandlungen, welche den öffentlichen Anzeigen vorausgehen werden, manche nützliche Kenntniße verbreitet, manche Ansichten berichtiget, manche Gedanken angeregt und manche Gegenstände besprochen werden, die für Viele nicht ohne Nutzen seyn dürften.

Sodann kann dieses Wochenblatt, wenn es Beförderer und Gönner erhält und behält, eine Sammlung von Beiträgen werden, aus denen dereinst eine Geschichte unsrer Stadt entworfen werden kann, da von Zeit zu Zeit dasjenige, was dieser Stadt begegnete, in demselben erzählt werden soll. Endlich wird auch dieses Blatt den Familien-Nachrichten offen stehen, indem nicht nur die kirchlichen Nachrichten über Geburten, Trauungen und Todesfälle wöchentlich mitgetheilt, sondern auch einzelne Anzeigen dieser Art auf Verlangen aufgenommen werden.

Möge nur unser Wochenblatt nie von traurigen Ereignißen reden müssen, die diese Stadt trafen oder einzelne Familien unglücklich machten! Aber die Zeit komme bald, wo in demselben aufgezeichnet werden kann, wie jede feiernde Hand wieder Arbeit, jeder Verarmte wieder Brod und Unterhalt, und jeder Bürger Ursach habe, in der Freude über die Wiederkehr der bessern Zeit, die Tage und Zeiten zu segnen, unter deren Wehen die bessere Zeit geboren wurde! — Mit diesem Wunsche begrüßt seine Leser und Mitbürger der Herausgeber dieses Wochenblattes.

Die Buchdruckerkunst und ihre Geschichte.

Unsere Stadt hat seit kurzer Zeit eine Buchdruckerei in ihrer Mitte. Da nun die Buchdruckerkunst zu den wichtigsten Erfindungen gehört, über welche das ganze menschliche Geschlecht sich freut, so scheint uns ein Wort über diese Erfindung die beste Einleitung zu dem Wochenblatte zu seyn, welches aus unserer Druckerei hervorgehen soll.

Die Buchdruckerkunst ist keine Gabe des Zufalls, wie z. B. das Schießpulver, sondern die Frucht eines unermüdeten Nachdenkens und Prüfens, durch welches Johann Guttenberg zu Anfange des 15ten Jahrhunderts zu der Geschicklichkeit kam, mit beweglichen Lettern den Abdruck der Bücher zu erleichtern und zu vervielfältigen. Man druckte vorher auch schon Bücher, aber auf eine höchst mühsame und kostspielige Art. Es wurden nämlich ganze Bücher, Seite für Seite, in hölzerne Tafeln eingeschnitten — eine Erfindung, durch welche das mühselige Abschreiben der Bücher erleichtert wurde. Noch blieb ein Buch sehr kostbar, weil man die Holztafeln nach dem Abdrucke des Buches nicht mehr brauchen konnte.

Zwei Ursachen hatten die Kunst, Bücher in Holz zu schneiden, herbeigeführt und folglich die eigentliche Buchdruckerkunst veranlaßt. Die erste Ursache war das einige Zeit vorher erfundene Papier; die zweite der Hang zum — Spielen und zwar zum Kartenspiele. — Im Morgenlande war es ein abergläubiger Gebrauch, aus dem Legen von Bildern die Zukunft vorher zu sagen. Theils beschäftigten sich eigne Menschenklassen damit, theils war es Unterhaltung in Gesellschaften. Gewisse Bilder bekamen dadurch einen eingebildeten Werth von guter Bedeutung, und derjenige schien der Glücklichste, der bei zufälliger Vertheilung der Bilder diejenigen erhielt, die man für Glückbedeutende ansah. Damit er aber auch schon für den Augenblick einen sichtbaren und wirklichen Beweis erhielt, legte Jeder aus der Gesellschaft eine Kleinigkeit vorher zusammen; wer dann das glücklichste Bild erhielt, bekam das, was man zusammengelegt hatte. So entstand das Kartenspiel, das man zuerst bei den Italienern findet. Um das Jahr 1300 spielte man aber noch mit gemalten Karten. Welch ein Gewinn für denjenigen, der malen konnte! Bald waren nicht so viele Karten vorhanden, als man brauchte, und ein Deutscher, aus Dankbarkeit für manches, was vor dieser Zeit und um diese Zeit aus Italien nach Deutschland gebracht wurde, kam den Wünschen der Kartenfreunde jenseits und diesseits der Alpen dadurch entgegen, daß er in kurzer Zeit sehr viele Kartenblätter verfertigte. Er schnitt nämlich die Figuren der Kartenblätter in hölzerne Tafeln, bestrich diese Holzformen mittelst eines Pinsels mit Farbe, legte Papier oder dünne Pappe darauf und fuhr dann mit einem Reiber darüber hin, wodurch er die schwarzen Abrisse der Figuren erhielt, auf welche man hernach die bunten Farben auftrug. — Als man sich einige Zeit hindurch mit dieser Erfindung beschäftigt hatte, und als das Kartenspiel besonders in Frankreich die meisten Verehrer fand, auch in diesem Lande fast alle Benennungen für die Karten und für die verschiedenen Arten, mit ihnen zu spielen aufkamen, fing man auch an, Buchstaben auf Holztafeln einzuschneiden und dieselben abzu-

drucken. Und als dies gelang, so schnitt man bald darauf ganze Bücher, Seite für Seite, in hölzerne Tafeln. Bald mußte man jedoch das Unvollkommene und Kostspielige dieser Art Bücher zu drucken einsehen, und ein Deutscher, Johann Guttenberg (geboren zu Mainz 1401) war es, der die Aufgabe löste, die einzelnen Buchstaben an einander zu setzen, abzudrucken und dieselben nach dem Drucke wieder auseinander zu nehmen, um sie zu einem neuen Buche wieder benutzen zu können. Im Jahre 1436 machte er den ersten Versuch, indem er hölzerne bewegliche Lettern an Fäden an einander reihte, mit Dinte bestrich und auf Papier druckte. Da die hölzernen Lettern dem Drucke nicht widerstanden, mußte der Versuch mißlingen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Beiträge zu einer untrüglichen, wohlfeilen und überall anwendbaren Weinprobe.

Man hat schon sehr viele Mittel vorgeschlagen, durch welche man sich überzeugen kann, welcher Wein schädlich und schlecht sey. Aber diese Mittel sind nicht überall zu haben, noch weniger kann und darf man sie überall anwenden. Denn, um nur einen Fall zu erwähnen, wie würde man den Wirth beleidigen, der uns zu Tische geladen hat, wenn man in das erste Glas Wein, den er uns einschenkte, aus einem Fläschchen einige Tropfen gießen wollte, mit welchen man die Güte des Weines probiren soll!

Ein Mittel, das man aber überall, auch im Stillen, ohne daß es Wirth und Gäste merken, anwenden kann, verdient gewiß die Aufmerksamkeit derer, die entweder Wein verkaufen oder trinken. Hier ist es unentgeldlich!

Welcher Wein ist schädlich?

1. Jedes Glas, das du über den Durst trinkest! Daraus entsteht nach und nach Gewohnheit, und du wirst ein Trinker und legst den Grund zu unausbleiblichen Krankheiten, hast vielleicht die Wassersucht, ehe du dir selbst es zugestanden hast, daß du ein Trinker bist. Solchen Wein könnte man Apothekerwein nennen, oder noch richtiger Kirchhofswein.

2. Schädlich ist jeder Wein, welchen man zu unrechter Zeit trinkt. Wer schon früh gegen 8 oder 9 Uhr ein solches Unbehagen in allen Gliedern zu fühlen wähnt, daß entweder der Schütze, oder die Nadel, oder die Feder, oder der Hammer nicht mehr gehorchen will, und wer nun diesem eingebildeten Unbehagen dadurch abzuhelfen sucht, daß er Wein trinkt; wer in den Abendstunden so viel Wein trinkt, daß sein Schlaf kein sanfter erquickender Schlummer, sondern ein schwerer, dumpfer Dusel wird, der sich in die Dissonanzen eines gemeinen Katzenjammers auflöst — der kann sich sicher darauf verlassen, daß der Wein, den er trinkt, ein höchst schädlicher Wein sey.

3. Fast noch schädlicher ist derjenige Wein, welchen man in unrechten Absichten, und zu unrechten Zwecken trinkt. — Der von seinen Gläubigern verfolgte, oder durch häusliche Unfälle in Verlegenheit gebrachte Hausvater sucht sich durch Wein zu betäuben. Auf einige Stunden hat er nun vielleicht seine Noth vergessen! Aber — fragen wir — ist durch den Genuß der zwei oder drei Flaschen Wein, dem er sich in die Arme warf, sein

Zustand auch nur im Mindesten besser, sein Gläubiger nachsichtiger, sein Weib vernünftiger, sein Korn, oder seine Wolle, oder sein Tuch theurer geworden? — Ein Anderer will heute in einer Gesellschaft oder in einer Versammlung Diesem oder Jenem die Wahrheit einmal sagen, dieses oder jenes durchsetzen helfen. Aus Mißtrauen gegen sich selbst und gegen seine Beredsamkeit bewaffnet er vorher seine Zunge mit einem halben oder ganzen Quart Wein. Aber wenn er nun, anstatt den Gegner zurecht zu weisen, denselben durch Schimpfen und Schmähungen beleidigt; wenn er, anstatt über wichtige Gegenstände ruhig und unbefangen nachdenken und berathschlagen zu können, über unwichtige schreit und eifert; — war dann der Wein, den er trank, nicht ein höchst schädlicher und gefährlicher?

4. Nicht weniger schädlich ist derjenige Wein, der am unrechten Orte getrunken wird, z. B. des Nachts im Bette. Man tadelt den Tabaksschnupfer, der seine Dose mit zu dem Bette nimmt, und zwar mit allem Rechte; denn er verräth dadurch, welche Sklavenketten er sich von einer Gewohnheit anlegen ließ. Wer aber nicht eher ruhig einschlafen kann, als bis er weiß, daß eine Flasche Wein neben oder unter seinem Bette steht, wer also an jedem Abende ganz gewiß voraussieht, daß er in der Nacht aufwachen und durstig seyn werde, und wer nun früh mit einem schweren Kopfe und vielleicht mit zitternder Hand die leere Flasche verbergen muß, deren Andenken er nichts Würdigeres zu opfern weiß, als einige Gläser Rum — der wird es sich selbst und andern zugestehen müssen, daß der Wein, den er getrunken hat, ein höchst gefährlicher und schädlicher Wein war.

5. Furchtbar schädlich und verderblich ist auch der Wein, welchen man den Kindern giebt. Wollet ihr eure Kinder dumm machen, so gebt ihnen früh schon Wein. Soll das Sinnliche das Uebergewicht über das Geistige erhalten, wollet ihr Menschen aus ihnen machen, die dereinst an Nichts Vergnügen finden, als an Essen und Trinken, an Spiel und Tanz, so gewöhnet sie nur bald an den Wein! — Warum klagen in allen Gegenden, wo Wein gebaut wird, und wo die Kinder schon im vierzehnten Jahre mehr Wein getrunken haben, als in andern Gegenden mancher ausgezeichnete Kopf in seinem dreißigsten Jahre noch nicht getrunken hat — warum klagen da so häufig die Lehrer der Jugend über geistesarme Schüler, die nichts begreifen und lernen können?

6. Wenn bei dieser zuletzt erwähnten Sorte das Schädliche und Nachtheilige derselben oft deswegen nicht anerkannt und bemerkt wird, weil es sich erst später offenbart, so wird sich das Schädliche der letzten, 6ten Klasse um so mehr von selbst bemerken lassen, da der Wein, von welchem hier noch geredet wird, bald nach dem Genusse als ein schädlicher erkannt wird. Es ist derjenige Wein, der auf die Zunge fällt und in den Beinen dessen, der ihn trank, eine auffallende Veränderung hervorbringt. — Fängt der Trinker an zu lallen und zu stammeln, will er aufstehen und versagen ihm die Füße den Dienst, schreitet er auf der Straße einher, als wollte er sagen: „Kinder, die ihr mir nachzieht und über mich spottet, nehmt euch ein warnendes Beispiel an mir! fliehet die Unmäßigkeit!“ — wird es dem nüchternen Zuschauer und Beobachter eines solchen auf der Straße langsam sich fortbewegenden, das Ansehen eines

menschlichen Leibes habenden Weinfasses, schwer zu entscheiden, in welche Zeit und in welche Klasse von Geschöpfen er eine solche Erscheinung zu versetzen habe — so bleibt es keinem Zweifel unterworfen, daß alle Sorten von Wein, welche solche Wirkungen hervorbringen, zu den schädlichsten und nachtheiligsten zu rechnen sind.

(Die Fortsetzung folgt.)

M i s c e l l e n.

Ein Kaufmann, William Forbes zu London, hatte sich mit einem Messer in den Hals geschnitten, ohne daß die Verletzung tödtlich war. Während er ein schärferes Messer suchte, wurde die Thüre eingeschlagen, und man wollte ihm die Mordinstrumente entreißen. Er vertheidigte sich aber mit der einen Hand gegen jeden Angriff, und schnitt sich mit der andern die große Halsader durch.

* * *

Der Schaden an Wein, welchen der am 29. April gefallene fürchterliche Hagel in siebzehn Gemeinden des Amtsbezirks Staufen im Badenschen angerichtet hat, beläuft sich nach den eingekommenen Abschätzungen auf 390,460 Gulden 40 Kreuzer, ohne den Verlust des Obstes in Anschlag zu bringen. Besonders bedauernswürdig sind die Weinorte Kirchhofen und Pfaffenweiler, indem der von diesen zwei Gemeinden erlittene Schaden allein auf 173,105 Gulden geschätzt wurde, und dadurch ihre ganze Hoffnung der Erndte für dieses Jahr vernichtet ist.

Orthographische Anekdote.

Ein junges Mädchen war mit einem Manne versprochen, den die Entdeckung all zu großer Einfalt seiner Braut traurig machte. Seine Besuche wurden seltener und die Braut bemerkte endlich, daß ihr Bräutigam anfange, kalt und gleichgültig gegen sie zu werden. In ihrer Trauer ließ sie von einem Maler ihr Bildniß verfertigen, und überschickte dasselbe dem treulosen Manne mit der kurzen, aber rührenden Unterschrift:

Kennst Du diese Ziege?

Gereimte Ungereimtheiten in Erziehungs-Lehren.

(Aus dem Hausfreunde.)

1.

Thu' gern mit deinem Kinde groß,
Als stammt' es ab von Abrams Schooß.

2.

Gieb ihm, wenn's auch zur Unzeit ist,
So viel, daß es beständig frißt.

3.

Stopf, wenn auch schon der Hals ihm schwoll,
So lang es mag, den Ranzen voll.

4.

Pack' es vor Luft und Sonnenschein,
Wie Pöckelfleisch in Stuben ein.

5.

Versag' ihm nichts von Gottes Gaben,
Es muß ein Kind von Allem haben.

6.

Was wirst du selber dich bemühn,
Laß vom Gesind' es auferziehn.

7.

Sey selber faul, um desto mehr
Von deinen Kindern Fleiß begehr.

8.

Will es gern aus der Schule bleiben,
Mußt du gleich einen Zettel schreiben.

9.

Nimm's, straft der Lehrer es, gleich schief,
Und schreib' ihm einen groben Brief.

10.

Hat's Kind zu lernen wenig Lust,
Du's ihm zu Gute halten mußt.

11.

Füll' ihm den Tag mit Stunden an,
Daß keine Stund' es giepsen kann.

12.

Vom Morgen, wenn das Kind erwacht,
Hofmeistr' es musternd bis zur Nacht.

13.

Ein Reitpferd halte deinem Sohn,
Ein Herr sey er als Junge schon.

14.

Spricht er von seinem Lehrer schlecht,
So gieb dem Buben immer Recht.

15.

Leg' großen Werth auf seinen Fleiß,
Und mach' ihm weiß, daß er was weiß.

16.

Sorg', daß die Tochter flittern kann,
Auf's Unterröckchen kommt's nicht an.

17.

Wirst Flegeleien du gewahr,
So sprich: es ist das Flegeljahr.

18.

Reiß Zoten vor den Kindern laut,
Und mach' mit Lastern sie vertraut.

Räthsel.

In welcher Gegend des Vaterlandes giebt es keine Gärten, und doch sehr viele Gartenbesitzer, Gartenfreunde, sehr viele Gartenfrüchte, Gartenhäuser, auch wohl Gartendiebe?

Elegie
auf den Tod meines Bruders.

(Eingesandt aus Freistadt.)

Schließe das Auge, heilige Todesruh
Dem müden Waller, der nach dir sich sehnet,
Berühre mit leisem Flügelschlage,
Mit sanftem Wehn die irrenden Pulse,

Daß stockend ruhe der Puls, matt noch schlagend,
Wie seine Seele ahndend das Jenseit faßt,
Weil schon am ernsten Scheideweg Er steht,
Sein Geist der irdischen Haft sich entwinde;

Und der letzte Hauch schon sey das Feldgeschrei
Zum neuen Leben, zum schönern Wirken Ihm,
Daß aus dem Born des Himmels trinke
Lebens-Nektar die scheidende Seele.

Es ruhn die Pulse, die Lebenskraft entweicht,
Schon wirft ihr Erdenkleid von sich die Seele,
Es bleibt der Erde, was sie geliehen
Bei der Geburt dem edleren Geiste.

Froh singt die Seele drüben Hallelujah
Dem Herrn der Welten, dessen Schutz sie erhält,
Der sie erschuf, dort hinauf zu klimmen
Ewig auf der Veredelung Leiter.

Heil Dir, mein Bruder! Du hast nun ausgekämpft,
Zurückgeleget auf Deiner Wanderung
Schon jene Laufbahn zum fernen Ziele,
Das uns gesetzet für Ewigkeiten.

Geh, müder Leib, lege dich zu sanftem Schlaf,
Zum Todesschlummer, sinke zur Stille hin
Und ruhe im Schooß der Mutter Erde;
Leicht decke ihr Sand die matten Glieder,

Und wuchernd treibe die Pflanzenwelt ihr Spiel
Auf Deinem Hügel, der Blumen Farbenschmuck
Sey Zierde ihm, und im Morgenglanze
Oeffnet, liebliche Kinder, die Kelche.

Wenn fernher tönt der Nachtigall Frühlingslied
Am stillen Abend wenn sich die Sonne senkt,
Dann stimme ich ein in ihre Hymne,
Psalm des Dankes ertöne am Grabe.

J. G. Kahl.

Kirchliche Nachrichten.

Geborne.

Den 7. Juni: Dem Maler Conrad Ludwig Sobotta ein Sohn, Conrad Ludwig.

Den 8. Dem Schleifermeister Joseph Ferdinand Liebisch ein Sohn, Johann Erdmann Gustav.

Den 23. Dem Tuchbereiter-Gesellen Schmidt eine Tochter, Henriette Florentine.

Den 26. Dem Einwohner Hoffmann ein Sohn, Johann Friedrich Ferdinand. — Dem Tagelöhner Kleemann eine Tochter, Johanne Henriette. — Dem Einwohner Mannigel eine Tochter, Johanne Ernestine Amalie.

Den 28. Dem verst. Tuchmacher Scherpe ein Sohn, Johann Ferdinand.

Den 29. Dem Müllermeister Schulz zu Heinersdorf ein Sohn, Johann Friedrich Wilhelm. — Dem Bauer und Gerichtsschulzen Jacob in Wittgenau ein Sohn, Johann Heinrich.

Getraute.

Den 15. Juni: Der Tuchfabrikant Johann August Fiedler, mit Jgfr. Friederika Josepha Mayer.

Gestorbne.

Den 15. Juni: Die Wittwe Maria Magd. Stock, 68 Jahr, (Geschwulst).

Den 19. Des Tuchmachers Starsch Sohn, 2 Jahr 7 Monat, (Krämpfe).

Den 20. Der Winzer Ringmann, 70 Jahr, (Abzehrung).

Den 21. Der Buchbinder Dehmel, 59 Jahr 4 Monat, (Abzehrung). — Der Tuchhändler Bothe, 61 Jahr 1 Monat 8 Tage, (Krämpfe).

Den 23. Des Tuchmachers Großmann Ehefrau, 62 Jahr, (Abzehrung).

Den 24. Des Häuslers Seeliger Wittwe zu Krampe, 73 Jahr, (Wassersucht). — Die Wittwe Anna Maria Nicolai, 76 Jahr, (Alterschwäche).

Den 26. Der Maschinenspinner Petzold, 36 Jahr, (ertrunken).

Bekanntmachung.

Die alte Preußische Scheidemünze, bestehend in Groschen, halben Groschen, Böhmen, Zweigröschelstücken, Kreuzern, Gröscheln ꝛc., soll nur bis zum letzten September dieses Jahres noch im Umlauf bleiben und zum gemeinen Verkehr benutzt werden. Bis dahin werden Groschen, halbe Groschen und Böhmen, nach dem bekannten Verhältniß, statt Courant bei den Königl. Kassen in Zahlungen angenommen, auch gegen Courant oder neue Scheidemünze ausgewechselt.

Vom ersten Oktober dieses Jahres ab, darf im öffentlichen Verkehr statt der alten Scheidemünze nur die neue, nämlich Silbergroschen, halbe Silbergroschen und Pfennige, gebraucht werden; welches hierdurch öffentlich bekannt gemacht wird.

Grünberg, den 23. Juni 1825.

Der Magistrat.

Subhastations-Anzeige.

Im Wege der nothwendigen Subhastation soll in Termino den 10. August c. Vormittags um 9 Uhr im Gerichtszimmer zu Saabor die dienstfreie, nach Abzug der statt der Hofedienste dem Dominio zu zahlenden Geldrente, gerichtlich auf 602 Rthlr. Cour. taxirte Gottlieb Räbiger'sche Bauernahrung No. 13 zu Looß, öffentlich an den Bestbietenden, unter den dann bekannt zu machenden Bedingungen, verkauft werden, wozu wir zahlungsfähige Kauflustige mit dem Bemerken einladen, daß der Best-

bietende mit Zustimmung der Interessenten den Zuschlag sofort zu erwarten hat, wenn nicht gesetzliche Umstände eine Ausnahme zulassen. Die Taxe kann bei uns zu schicklicher Zeit eingesehen werden.

Grünberg, den 21. Mai 1825.

Prinzlich von Carolath'sches Gericht der Stadt und Herrschaft Saabor.

Subhastations = Anzeige.

Zum öffentlichen nothwendigen Verkauf der gerichtlich auf 146 Rthlr. Cour. taxirten Häuslerstelle des Johann Joseph Lehmann, sub Nr. 64 zu Lawaldau, steht auf den 31. August c. Vormittags um 9 Uhr im Gerichtszimmer zu Pohlnisch-Kessel ein peremtorischer Bietungstermin an, welches für Kauflustige hiermit bekannt gemacht wird.

Grünberg, den 16. Juni 1825.

Gräflich von Stosch'sches Gerichts = Amt von Lawaldau.

Wohnung = Veränderung.

Meinen geehrtesten Freunden und Kunden zeige ergebenst an, daß ich nun nicht mehr auf der Ober = Gasse, sondern auf der Lawalder Gasse No. 409 wohne.

Ernst Pflüger, Büchsenmacher.

Vom 1. künftigen Monats ab werden die von mir fabricirten Backwaaren zu folgenden Preisen in Courant verkauft, als:

1) a. 22 Loth waizne Backwaaren (Semmel) . . . für 1 Sgr.
   b. 11 Loth dergl . . . . . . = — 6 Pf.
2) a. 1 Pfund 8 Loth fein Brod = 1 Sgr.
   b. — 20 Loth dergl. = — 6 Pf.
3) a. 8 Pfund hausbacken Brod = 4 Sgr. 6 Pf.
   b. 5 Pfund 8 Loth dergl. = 3 Sgr.
4) 6 Pfund schwarz Brod . . . = 2 Sgr.

Indem ich ein geehrtes Publikum und meine resp. Kunden hiervon in Kenntniß setze, bin ich eines fernern geneigten Zuspruchs um so mehr versichert, als die von mir gefertigten, gut ausgebacknen Mehlwaaren sich vorzüglich von denen der Landbäcker nicht allein hinsichtlich der Güte, sondern auch der Größe vortheilhaft auszeichnen werden.

Grünberg den 27. Juny 1825.

Carl Gomolky.

Es werden 1 oder 2 geübte und von Körperstärke, mit guten Attesten versehene Maschinen-Dreher, wie auch Mädchen als Arbeiter gewünscht. Näheres ist zu erfragen bei

Adolph Fritsche.
Topfmarkt = Bezirk No. 43.

Marktpreise zu Grünberg.

Vom 27. Juni 1825.		Höchster Preis.			Mittler Preis.			Geringster Preis.		
		Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen . . .	der Scheffel	1	8	9	1	7	6	1	6	3
Roggen . . .	= =	—	18	9	—	18	—	—	17	6
Gerste, große .	= =	—	18	9	—	—	—	—	17	6
= kleine .	= =	—	17	1	—	—	—	—	15	8
Hafer	= =	—	13	1	—	—	—	—	12	6
Erbsen	= =	—	27	1	—	—	—	—	25	8
Hierse	= =	1	10	—	—	—	—	1	7	6
Heu	der Zentner	—	21	3	—	—	—	—	20	—
Stroh	das Schock	4	—	—	3	12	10	2	25	9

Wöchentlich erscheint hievon ein Bogen, wofür der Pränumerations = Preis 12 Sgr. beträgt.